

ge Diktatur letztlich stabilisiert haben, bis heute fast ohne Einsicht in die Gründe unseres Versagens, ohne Umkehr und neuen Anfang« (S. 189).

Ein solches Bekenntnis ist mutig, aufrichtig und nötigt einem Respekt ab. Solch ein Bekenntnis sucht man freilich im Buch »Erlebt in der DDR« vergeblich, das in dieser Hinsicht eben kein »mutiges« Buch ist. Bei aller hier zu äußernden Kritik, die die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Durchdringung des Quellenmaterials unterstreicht, stimmt der letzte Satz des zu besprechenden Buches »Erlebt in der DDR«, der auch im Bereich der Geschichtsschreibung eine wichtige Weichenstellung bedeuten würde, für die Zukunft doch auch ein wenig hoffnungsvoll: »Es ist an der Zeit, daß sich Baptisten ihrer protestantischen Tradition besinnen.«

Dr. Andrea Strübind, Bruggspergerstr. 26, D-81545 München

Isolde Karle, Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorge. Mit einem Geleitwort von Joachim Scharfenberg. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1996, X und 261 S., DM 48,-

Isolde Karle unternimmt in ihrer 1995 als theologische Dissertation verfaßten Arbeit eine Kritik der individualistisch orientierten psychoanalytischen Seelsorgetheorie. Um zu einer Seelsorgetheorie zu kommen, in der die sozialen Bedingungen menschlicher Identitätsfindung und der gesellschaftliche Kontext seelsorgerlicher Kommunikation stärker berücksichtigt werden, greift sie vor allem auf soziologisch-systemtheoretische Erkenntnisse zurück.

So beschreibt Karle in einem ersten Abschnitt die moderne Gesellschaft mit Hilfe der soziologischen Systemtheorie des Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann als funktional differenzierte Gesellschaft, in der jede Sicht der Welt relativ, weil beobachterabhängig ist, und jede Realität konstruierte Realität ist, die auch anders gesehen werden kann (S. 12/13). »Das Individuum kann sich nicht mehr fraglos nach allgemein verbürgten Deutungsmustern und Verhaltensstandards, nach bestimmten, festgefügt und alternativlosen Lebensformen richten, sondern ist darauf angewiesen, *sich selbst* zum Maß aller Dinge zu machen« (S. 19f).

Damit gewinnt das Individuum in der Moderne zwar eine große Freiheit im Wählen verschiedener Alternativen, wird aber zugleich zu einer subjektiven Lebensführung gezwungen (S. 23). Der Einzelne kann in der Moderne nur noch eine Wahl-, keine Normalbiographie mehr leben (S. 24), und er trägt selbst das Risiko seiner individuellen Lebensentscheidungen (S. 25 sowie S. 54-61). Dieses seelsorgerliche Grundproblem der Moderne entfaltet Karle dann vor allem anhand des Geschlechterverhältnisses von Mann und Frau: in der Moderne sind die bisher gültigen Normalitäten des Zusammenlebens von Männern und Frauen fragwürdig geworden, wie sich u.a. am Verhältnis von Familie und Arbeit zeigen läßt: »Die Anforderungen des Arbeitsmarktes waren bislang auf die traditionale Ehe- und Familienform zugeschnitten. Solange Ehefrauen mitzogen, stellte die Berufs- und Familienmobilität kein ernsthaftes Problem dar. Nun aber werden die Anforderungen des Marktes an Flexibilität und Mobilität vor allem bei höher Qualifizierten und deren Partnerschaften und Familien zunehmend zum schier unlösbaren Problem. Es taucht die Frage auf, wer bereit ist zum beruflichen Verzicht oder aber zum Verzicht auf einen gemeinsamen Wohnort (>li-

ving apart together») oder auf Kinder. Gesellschaftlich vorgegebene Probleme müssen *individuell* gelöst werden« (S. 45).

Als die zentrale Aufgabe und mithin das wichtigste seelsorgerliche Problem für den Menschen in der Moderne sieht Karle daher die individuelle Gestaltung und Verantwortung der eigenen Biographie.

Mit dieser Beschreibung der modernen Gesellschaft liegt Karles Arbeit im Kontext all der neueren Gesellschaftsanalysen, die die Moderne im Blick auf die zunehmende Wahlfreiheit und -notwendigkeit als »Risikogesellschaft« (Beck) bzw. »Multioptionsgesellschaft« (Groß) beschreiben.⁴ Der gesamte erste Teil macht in überzeugender Weise deutlich, wie sich die Grundproblematik des Einzelnen in der Moderne gewandelt hat. Karle gelingt hier ein scharfes und erhellendes Bild des Problems moderner Individualität.

Nach einem knappen Überblick über die Entwicklung der evangelischen Seelsorgelehre von der liberalen Theologie bis zur gegenwärtigen Pastoraltheologie (S. 62-70) stellt Karle in einem zweiten Abschnitt die Pastoralpsychologie Joachim Scharfenbergs dar, den sie sich als »Repräsentant der pastoralpsychologischen Bewegung« ausgewählt hat (S. 70ff). Karles Darstellung der Pastoraltheologie Scharfenbergs braucht hier nicht referiert zu werden. Insgesamt ist dieser Abschnitt stark an Scharfenbergs »Einführung in die Pastoralpsychologie«⁵ orientiert. Dabei lesen sich Karles Ausführungen in diesem Abschnitt wesentlich mühsamer als in den anderen Abschnitten der Arbeit, weil ihre Darstellung ständig durch eingeschobene Zitate und Zitatfetzen ihren eigenen Duktus verliert. Das ständige Zitieren ist vermutlich den universitären Erwartungen an eine Dissertation geschuldet, schmälert aber das Lesevergnügen erheblich. Hinzu kommt, daß Karle in den von mir auszugsweise kontrollierten Verweisen auf Scharfenbergs Einführung in die Pastoralpsychologie des öfteren ungenau zitiert.⁶ Wer eine Einführung in Scharfenbergs Seelsorgelehre sucht, ist daher mit Scharfenbergs eigener, gut lesbarer Darstellung immer noch am besten bedient. In ihrer anschließenden Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre wirft Karle dieser dann vor allem vor, daß sie letztlich soziale Konflikte allein auf innerpsychische Konflikte reduziere und daß sie bei allen Konflikten, die sie mit der zentralen Unterscheidung von Bewußtem und Unbewußtem bearbeite (S. 130), das zu behandelnde Problem immer im Bereich des in der frühkindlichen Entwicklung geprägten Unterbewußten verorte. »Damit wird das, was eigentlich *unbeobachtbar* ist, paradoxerweise zum Schwerpunkt der Theoriebildung: die *unsichtbare* Hemisphäre des psychischen Bewußtseins« (S. 131).

4 U. Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986; P. Groß, Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1994.

5 J. Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, erschienen 1985, 2. Auflage 1990 seitdem mehrfach nachgedruckt.

6 Als Beispiele seien genannt: S. 78 (Anm. 86) hätte es »ganzheitliche anthropologische Sichtweise« statt »ganzheitlich-anthropologische Sichtweise« heißen müssen, und auf der selben Seite sind bei Anm. 89 die von Scharfenberg aufgezählten Elemente des hermeneutischen Zirkels nur unvollständig zitiert. An der Stelle, auf die Karle S. 97, Anm. 207 verweist, geht es bei Scharfenberg nicht um das Problem des »Todes Gottes«, sondern um das Bild des »leidenden, ohnmächtigen Gottes«. Auf S. 109 (Anm. 286) muß es korrekt »hören« statt »erhören« heißen, und dahinter ist eine längere Auslassung im Zitat von Karle nicht kenntlich gemacht worden.

Dies führe dazu, daß hinter allem Bewußten und Aussagbaren, ein verdrängtes Unbewußtes unterstellt werde. Gegen diese Unterstellung kann sich ein Klient jedoch nicht wehren, da »sich die psychoanalytische Theorie mit ihrer Rede von Widerstand, Abwehr und Verdrängung *selbstimmunisiere* und unwiderlegbar mache« (S. 132).⁷

Der psychoanalytischen Denktradition stellt Karle im dritten Abschnitt ihrer Arbeit unter erneutem Rückgriff auf Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme eine systemische Analyse des Verhältnisses von psychischen und sozialen Systemen als Wechselverhältnis strukturell miteinander gekoppelter autopoietischer Systeme entgegen (S. 136ff). Dieser Teil der Arbeit setzt beim Leser eine gewisse Vorkenntnis der systemtheoretischen Theoriesprache voraus und bringt für die am Anfang der Arbeit skizzierte seelsorgerliche Identitätsproblematik vor allem die Einsicht: »Aus soziologischer Perspektive lassen sich die psychischen Folgeprobleme moderner Individualisierung [...] nicht einfach einzelnen Personen oder Bewußtseinen als Verursachern zurechnen. Sie ergeben sich vielmehr aus der größeren Distanz von psychischen und sozialen Systemen und damit aus der Auflösung einer einheitlichen Lebenswelt, die es psychischen Systemen zunehmend schwer macht, feste und eindeutige Identitäten zu entwickeln [...]« (S. 148). Um die Aufgabe seelsorgerlicher und therapeutischer Begleitung zu bestimmen, übernimmt Karle aus der Biographieforschung die Unterscheidung von Lebenslauf und Biographie. Um sich selbst zu verstehen und zu rechtfertigen, stehe in der Moderne jeder vor dem Problem, aus dem eigenen, wechselvollen Lebenslauf eine sinnvolle Biographie zu konstruieren (S. 155). Angesichts dieses Problems ist in der Seelsorge nach Karle der psychoanalytische Blick auf das individuelle Seelenleben weniger hilfreich als systemisch operierende Therapieformen, die die Beziehungen zwischen den Einzelpersonen und deren Lebensgeschichten mit in die Konfliktbewältigung einbeziehen (S. 159ff). Systemisch arbeitende Therapeuten blickten weniger zurück auf die (psychischen) Ursachen von Konflikten, als daß sie in sie aktiv störend intervenierten (S. 162). Die systemische Therapie zielt dabei »direkt auf Wirksamkeit und auf Leidensverminderung, weniger auf Erklärung« (S. 164). Es gehe darum, daß Konfliktbetroffene lernen, sich neue Spielregeln für ihr Leben zu entwickeln, anstatt nur zu erkennen, warum sie mit ihrer individuellen Lebensgestaltung Probleme haben.

Ihre These von der Konstruktion der individuellen Biographie veranschaulicht Karle im vierten Abschnitt ihrer Arbeit, indem sie die Geschlechterdifferenz von Mann und Frau als gesellschaftliche Konstruktion erklärt (S. 166ff). Nach einem kritischen Überblick über die psychoanalytischen Erklärungen der Entstehung männlicher und weiblicher Identität (S. 166-173), kritisiert Karle sowohl die psychoanalytische als auch die feministische Sozialisationsforschung, weil bei diesen »der schematisierende Dualismus von männlich-weiblich letztlich reproduziert – der Unterschied, der untersucht werden soll, [...] immer schon vorausgesetzt und das Individuum oftmals naiv als Objekt von Sozialisationsprozessen verstanden« (S. 174) werde. Karle nimmt im folgenden die Unterscheidung von »sex« (biologischem Geschlecht) und »gender« (sozialem Geschlecht) auf (S. 176), um aufzuzeigen, daß unsere zweigeschlechtlich fixierte Sichtweise eine durch gesellschaftliche Interaktion erzeugte Sicht der Dinge ist, die andere mehrgeschlechtlich geprägte Gesellschaftsbilder (wie die nordamerikanischer Indianerkulturen, in de-

7 So Karle mit Verweis auf K. Popper, Ausgangspunkte, Hamburg 1979, 53.

nen es neben Männern und Frauen auch Berdaches oder Hermaphroditen gab) kaum mehr versteht (S. 178, bes. Anm. 56). Soziale Geschlechtszugehörigkeit werde letztlich erst durch sozial organisierte Praktiken wie Kleidung, Frisuren, Schminke, Blickkonventionen und körperliche Routinen konstruiert (S. 181). Dabei müsse dem sozialen das biologische Geschlecht nicht notwendig entsprechen, wie das Problem der Transsexualität zeige (S. 181). »Trotz natürlicher Vorgaben ist das Geschlecht als streng binäres und lebenslang gedachtes Phänomen ein durch und durch kulturelles Konstrukt« (S. 188).

In der Moderne ist dieses soziale Konstrukt der Geschlechterpolarität allerdings instabiler geworden, weil jetzt Frauen die Tätigkeiten von Männern ebenso übernehmen können, wie Männer die von Frauen. »So erweisen sich Frauen in hohen politischen Ämtern nicht selten als die besseren ›Staatsmänner‹, und inzwischen gilt so mancher Vater in der Kindererziehung als die bessere ›Mutter‹« (S. 191).

Damit werden zugleich die Differenzen innerhalb der Geschlechter größer, so daß kaum mehr von »den Frauen« beziehungsweise »den Männern« gesprochen werden könne (S. 192). Für die feministische Theoriebildung zieht Karle daraus die Konsequenz, daß die Frauenforschung nicht ein naives Verständnis von Männern und Frauen voraussetzen dürfe, um dann ihren Standpunkt auf der Seite der Frauen zu beziehen. Es müsse vielmehr die Frauenforschung zur Geschlechterforschung erweitert werden, um die gesellschaftliche Aneignung von Männlichkeit und Weiblichkeit wissenschaftlich zu analysieren (S. 193-205).

Der Abschnitt über das Geschlecht als soziale Konstruktion mag anfänglich manchen Leser irritieren, bringt aber gerade durch die theoretische Unterscheidung zwischen Alltagsverständnis, in dem Geschlechtszugehörigkeit als fest und vorgegeben gedacht wird, und soziologischer Theorie, die Geschlechtszugehörigkeit als sozial erworbenes Verhaltensmuster interpretiert, erhellende Einsichten über die Relativität der gesellschaftlichen Bilder von Mann und Frau, Männlichkeit und Weiblichkeit.

In einem abschließenden Kapitel »Seelsorge in der Moderne« wendet Karle die Ergebnisse ihrer Arbeit dann zusammenfassend auf die evangelische Seelsorgetheorie an. Da die Probleme des Einzelnen in der Moderne zumeist sozial bedingte Probleme seien, bedarf die Theoriebildung der Seelsorge vor allem der soziologischen Aufklärung. Vor allem aber müsse sie in der modernen Gesellschaft ein spezifisch christliches Profil zurückgewinnen, damit dem Einzelnen durch christlich-religiöse Deutungsmuster ermöglicht wird, sich von übernommenen sozialen Deutungsmustern zu distanzieren (S. 213f). Karle kommt daher zu dem Ergebnis: »Modern und anschlussfähig kann Seelsorge meines Erachtens heute nur sein, wenn sie *religiöse* Kommunikation ist, wenn sie sich als aktiv intervenierend versteht und weiß, daß sie in einer pluralistischen Kultur ein ganz bestimmtes Wirklichkeitsverständnis, eine ganz bestimmte ›Grammatik‹ unter vielen anzubieten hat. [...] Als *explizit* religiöse Kommunikation könnte sie ›störend‹ in die Selbstorganisation moderner Individuen eingreifen, in der Erwartung, damit neue Sinnhorizonte, Wahrnehmungsformen und Erwartungsstrukturen, mithin eine Distanzierung von gesellschaftlich gängigen und zumeist unhinterfragten Deutungsmustern, die als Letzthorizonte fungieren, zu ermöglichen« (S. 216).

Konkret nennt Karle für die Erneuerung der Seelsorge in dieser Richtung vor allem vier Konsequenzen: Als erstes müsse an die Stelle des Leitbildes vom wissenden Experten und unwissenden Klienten in der Seelsorge das kommunikative Miteinander gleichberechtigter Gesprächspartner »als Schwestern und Brü-

der« treten (S. 222). Dabei sollte das Gespräch besonders den sozialen Kontext eines Individuums berücksichtigen, was beim Hausbesuch und im zufälligen alltäglichen Gespräch weit eher gelingen kann, als in der künstlichen Situation des geplanten seelsorgerlichen Gesprächs (S. 223f). Zum zweiten müsse angesichts des Problems der Identitätsfindung in der Moderne die Seelsorge Menschen dazu ermutigen, auch die gesellschaftlich bedingten Erfahrungen von Zerrissenheit und Unsicherheit anzunehmen (S. 229). Dafür könne sie aufgrund des »biblisch-christlichen Wirklichkeitsverständnis[es]« darauf verweisen, daß »das Kontinuum individuellen Lebens nicht im Individuum selbst zu verankern [ist], sondern allein in Gott« (S. 230). Aus der gesellschaftlichen Bedeutung des Geschlechtsunterschiedes ergibt sich nach Karle zum dritten für die Seelsorge das Problem, von dieser Differenz nicht absehen zu können. Deshalb werde die Seelsorgelehre die Ergebnisse der Geschlechterforschung integrieren müssen, um an der Relativierung der Geschlechterpolarität mitwirken zu können (S. 233f). Viertens müsse die Seelsorge in der funktional differenzierten modernen Gesellschaft aber vor allem wieder als inhaltlich christlich identifizierbares Angebot der Gemeinde und »als eine der vielfältigen Formen der Mitteilung des Evangeliums« erkennbar werden (S. 239). Von ihr müsse in der Moderne erwartet werden können, daß sie religiöse Kommunikation sei, die als »integraler Bestandteil des pfarramtlichen Dienstes« (S. 241) den Einzelnen mit dem sozialen Netzwerk der christlichen Gemeinde, also dem Bereich der religiösen Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses, verbindet (S. 242f). Der Durchgang durch die Arbeit zeigt, daß Karle fortwährend mehrere Themenkomplexe miteinander in Beziehung setzt: die evangelische Seelsorgelehre, die soziologische Beschreibung der Moderne, psychologische Theorie- und Therapieformen, das Verhältnis der Geschlechter zueinander und die feministische Theoriebildung. Durch die vielfältigen Verknüpfungen dieser Themen gelingt es Karle immer wieder, neue Fragen, Einsichten und Erkenntnisse für alte Themen zu formulieren. All dies geschieht auf hohem theoretischen Niveau. Daher dürfte Karles Arbeit nur für den Leser zum Lesevergnügen werden, der zumindest mit einem der genannten Themenbereiche bereits intensiver vertraut ist, darüber hinaus theoretische Erörterungen nicht scheut und bereit ist, bekannte Dinge auch einmal durch eine andere Brille zu sehen. Wer aber diese Bedingungen erfüllt, wird Karles Arbeit sicherlich mit Gewinn lesen, denn sie ist ein innovativer theoretischer Beitrag zur modernen Seelsorgelehre.

Dr. Ralf Dziewas, Angerang 10, D-16321 Bernau